

ter Kitty. Im Liebesduett besingen die beiden zum Schluß Waldeslust, Höhlenglück und das einfache Leben auf freier Wildbahn, von dem Kitty allerdings eigene Vorstellungen hat: Während der Happy-End-Umarmung transportieren Scattergoods Domestiken Badewanne, Külschrank und Fernsehgerät in den Dschungelhaushalt.

So originell und amüsant die gesellschaftssatirische Fabel des Librettisten Gian-Carlo Menotti auch war — die Musik des Komponisten Menotti war weder das eine noch das andere. Dem Kritiker von „Paris-presse“ erschien sie als „eine Musik auf halbem Weg zwischen Gounod und Puccini, der gegenüber Prokofeff und Richard Strauss als schreckliche Modernisten erscheinen müssen“, der Rezensent des „Figaro“ fand das Werk des „charmanten Kleinkünstlers“ Menotti sogar von „bestürzender Platitude“.

Im Januar nächsten Jahres soll der „Letzte Wilde“ in der New Yorker „Metropolitan Opera“ in voller Länge vorgeführt werden.

BÜCHER

BESTSELLER

Biß in die Troddel

Vor vier Jahren erschien sie in der Gesellschaft von Lampedusas Leopard und Nabokovs Lolita. Vor zwei Jahren nahm sie es mit Heinrich Böll, Uwe Johnson und dem Grafen Lehn-dorff auf, im vergangenen Jahr mit der Gräfin Dönhoff und mit Harper Lee.

In diesem Herbst hat sich Angélique, das „Mädchen mit den blaigrünen Augen und dem schweren, goldkäferfarbenen Haar“, zu Günter Graß und Theodor Heuss, zu Bölls Clown, Hochhuths Papst und Friedenthals Goethe auf die Bestseller-Liste gesellt.

Die Literaturkritiker ignorieren die romaneske Ausgeburt der französischen

Schriftstellerin Anne Golon — ihren Bestseller-Erfolg hat das nicht hemmen können: Seit sieben Jahren schwillt in Deutschland, wie anderswo, eine größtenteils weibliche Lesergemeinde, die auch nach nunmehr fünf insgesamt über 2900 Seiten starken Angélique-Romanen von der dauerhaften Titelheldin noch immer nicht genug hat.

Anne Golons sublitterarische Fortsetzungssaga aus der Zeit Ludwigs XIV. ist in allen großen Kultursprachen verbreitet, und auch Niederländer und Jugoslawen, Israelis und Finnen brauchen dieses Lesefutter nicht zu entbehren. Die Welt-Gesamtauflage der historisch-erotischen Golon-Wälzer beträgt um zehn Millionen. In Deutschland publizierte der Berliner Blanvalet-Verlag

- ▷ 1956: „Angélique“ (Auflage bis heute: 300 000),
- ▷ 1959: „Angélique und der König“ (250 000),
- ▷ 1961: „Unbezähmbare Angélique“ (75 000),
- ▷ 1962: „Angélique, die Rebellin“ (60 000).

Vom diesjährigen Golon-Bestseller, „Angélique und ihre Liebe“, konnte der Blanvalet-Verlag, der 1962 die Hälfte aller seiner Autorenhonorare allein an Anne Golon zu zahlen hatte, in wenigen Wochen bereits 70 000 Exemplare absetzen*. Schon konkurrieren drei große Buchklubs — der Bertelsmann Lesering, der Deutsche Bücherbund des S.-Fischer-Verlagsteilhabers Georg von Holtzbrinck und die Deutsche Buchgemeinschaft —, um von Blanvalet die Nachdrucklizenz zu erwerben. Sowohl „Quick“ als auch „Revue“ boten 60 000 Mark für die Abdruckrechte — Verleger Blanvalet lehnte ab, weil er eine Beeinträchtigung seines Buchgeschäfts befürchtete.

* Anne Golon: „Angélique und ihre Liebe“. Lothar Blanvalet Verlag, Berlin; 508 Seiten; 25 Mark.

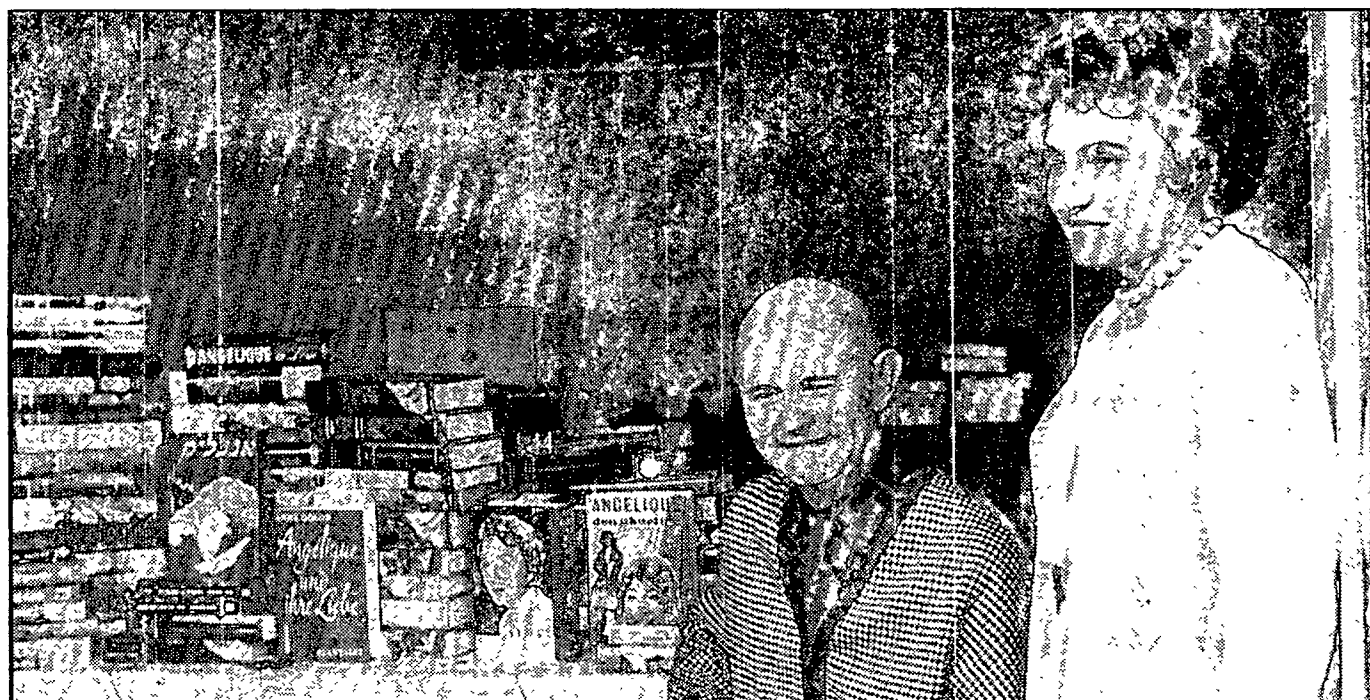
Der Berliner Büchermacher will an Angélique, wie er sagt, „keine goldene Nase verdienen“; mit den Golon-Gewinnen finanziere er „quasi“ sein Hobby, die Produktion künstlerisch anspruchsvoller Kinderbücher. Dennoch schwärmt Lothar Blanvalet, 53: „Wenn ich Kinder hätte, könnten wahrscheinlich noch meine Enkel von Angélique leben.“

Angélique-Autorin Anne Golon, 36, ihr Ehemann und Mitarbeiter Serge, 59, und ihre vier Kinder Cyril, Nadia, Pierre-Joffrey und Marina-Nathalie können das auf jeden Fall.

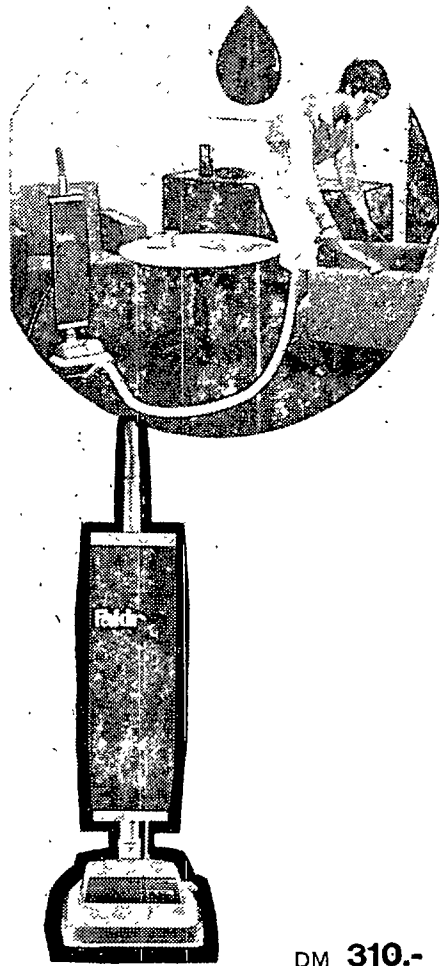
Für die geplante Angélique-Verfilmung kassierten die Golons, die sich vor einigen Jahren aus Frankreich in den fiskalisch kulanteren Schweizer Kanton Wallis absetzten, kürzlich 625 000 Franc (500 000 Mark) Honorarvorschuß. Nach Auskunft des Golon-Managers Gérald Gauthier ist diese Summe jedoch „gering im Vergleich zu den Honoraren, die bisher aus den Buchveröffentlichungen und aus dem Fortsetzungsabdruck in Zeitungen und Zeitschriften eingegangen sind“. Die Autorin wird denn auch aus dem zweiteiligen Angélique-Farbfilm, den der französische Erfolgsproduzent Raymond Borderie („Kinder des Olymp“, „Lohn der Angst“) nächstes Jahr in Ko-Produktion mit Ilse Kubaschewskis „Gloria“ drehen will — Außenaufnahmen in Versailles —, noch weitere Einkünfte beziehen: Anne Golon ist an den Einspielerträgen beteiligt.

Der Erfolg Anne Golons resultiert aus einem Zusammenspiel von ausschweifender Phantasie, Fleiß, dubiosen Geschmack, Fabuliertalent und branchenkundiger Kalkulation.

1946 hatte die Journalistin und Filmdrehbuch-Schreiberin Simone Changuese, Tochter eines Marineoffiziers aus Toulon, einen Preis für ein Jugendbuch erhalten. Mit dem Preisgeld finanzierte sie 1949 eine Reportagereise nach Afrika. Im Kongo interviewte sie einen franzö-



Bestseller-Autorin Anne Golon, Ehemann, Werke: Für zehn Millionen Leser fünfmal Angélique



DM 310.-
(unverb. Richtpreis)

vielseitig

ist der Fakir-Elektroklopper. Er bürstet, klopft und saugt. Denn Bürsten, Klopfen und Saugen gehören einmal zur gründlichen Teppichpflege. Mit dem Fakir-Elektroklopper ist diese Arbeit fast zur Spielerei geworden. Er erledigt sie im Nu, in einem Arbeitsgang. Dabei ist er noch ein vollwertiger Staubsauger.

Alles über den Fakir-Elektroklopper sagt Ihnen unser neues Mitteilungsblatt „Fakir für die Hausfrau“. Sie erhalten es kostenlos vom Fakir-Werk, 713 Mühlacker, Abteilung C 38



sischen Mineningenieur russischer Abstammung namens Serge Golonbinoff, in Teheran aufgewachsener Sohn eines zaristischen Diplomaten und ebenfalls preisgekrönter Jugendbuchautor. Wenige Wochen später waren die Interview-Partner verheiratet.

Mit einem gemeinsam verfaßten afrikanischen Tierbuch sprach das nach Europa zurückgekehrte Ehepaar, das sich nun Serge und Anne Golon nannte, bei der Pariser Manuskript-Agentur „Opera mundi“ vor. Die internationale erfolgreiche Agentur — sie vermarktet beispielsweise die Memoiren Sorayas — akzeptierte das Tier-Skript, aber „Opera mundi“-Generalsekretär Gérald Gauthier riet den Golons zur Herstellung historisch-abenteuerlicher Frauenromane. Vorbilder: Margaret Mitchells Jahrhundert-Bestseller „Vom Winde verweht“, Kathleen Winsors „Amber“, Cecil Saint-Laurents „Caroline Chérie“.

Der Ratschlag des erfahrenen Lese-stoffhändlers wurde mit System befolgt. Eingedenk der Tatsache, daß beim geschichtsbewußten und überdurchschnittlich historisch versierten französischen Publikum ein historischer Roman ohne äußerste Detailgenauigkeit nicht reüssieren kann, machten sich Anne und Serge Golon an eine langwierig-mühsame Recherchierarbeit. Drei Jahre lang studierten sie Bibliothek und Archiv im Schloß von Versailles. Sie exzerpierten historische Fakten aus mehr als 700 Folianten und entdeckten nebenbei vergessene Geheimgänge im Schloß.

Dann schrieb Anne Golon, wie sie sagt, „das Buch, das wir selbst lesen wollten“: den Roman einer (so der deutsche Klappentext) „jungen Frau von verführerischer Schönheit, seltsam anziehendem, schillerndem Wesen, zahllosen Versuchungen ausgesetzt und zuweilen ihnen erliegend, doch im Herzen der großen Liebe treu“ — eine kolossalische Schwulstomanze vor akribisch ausgepinselten historischen Kulissen.

Dieser Kombination entsproßen immer wieder Blüten unfreiwilligen Humors: „Jäh erwachte ein animalisches Begehren in ihr ... Angélique stöhnte und biß ungestüm in die moirierte Achseltrödel des blauen Rockes.“

Daß die Heldin zahllosen Versuchungen und nicht wenigen Vergewaltigungen ausgesetzt wird und ihnen zuweilen erliegen darf („Dann stürzte alles ein ...“), garantiert nicht nachlassende Leselust; daß sie dennoch im Herzen ihrer großen Liebe zu einem häßlichen, aber genialen Supermann namens Joffrey de Peyrac („Freigeist, Gelehrter und Künstler der Liebe“) treu bleiben, kann, macht sie vor allem vielen Leserinnen vollends zum Wunschtraum-Idol.

Im ersten Band finden und verlieren sich Angélique de Sancé, die Tochter eines Barons aus der französischen Provinz Poitou, und der Graf Joffrey de Peyrac. Er lehrt sie „den kunstvollen Genuß“, dann wird er in einen Prozeß wegen angeblicher Hexerei verwickelt und scheinbar hingerichtet. Am Ende des zweiten Bandes erfährt Angélique, daß Joffrey doch nicht tot ist, aber erst im jetzt erschienenen fünften Band, nach mancherlei schaurig-schönen Erlebnissen am Hofe Ludwigs XIV., in der Pariser Unterwelt und in einem marokkanischen Harem, darf sie ihn wiederfinden — als noblen Piraten, der auf

seinem Schiff sie und eine Gruppe französischer Hugenotten vor der Verfolgung nach Nordamerika rettet.

1955 begann Frankreichs größte Tageszeitung, „France-soir“, mit dem Vorabdruck des ersten Angélique-Bandes. Die Fortsetzungsserie lief 18 Monate lang, die Auflage der Zeitung stieg in diesem Zeitraum um 100 000. Seitdem hat „France-soir“ jeden weiteren Angélique-Band in Fortsetzungen abgedruckt. Manchmal begann der Abdruck, bevor die Autorin, den Roman fertiggeschrieben hatte.

Anne Golon, die handschriftlich täglich 14 bis 20 Manuskriptseiten schafft und sich schon Schwielen erscrieb, gab ihr Letztes. Golon-Manager Gauthier: „Als sie ihr erstes Kind erwartete, schrieb sie bis zur Niederkunft. Hinter-



Golon-Verleger Blanvalet
Liebend ein sechstes

her hat sie mit der einen Hand das Kind gestillt, mit der anderen Hand weitergeschrieben.“

Neun Monate braucht die Autorin im Durchschnitt für die Niederschrift eines Romans. Am Fertigfabrikat wird kaum noch gefeilt. Wenn sie einmal gerade nicht schreibt oder ihre Familie und das Haus im Walliser Winterkurort Montana versorgt, liest Anne Golon Kriminalromane, malt Bilder oder sucht Pilze mit ihrem kahlköpfigen Mann, der seinerseits, wenn er nicht gerade Vorarbeiten im Dienst der Angélique-Produktion leistet, Bilder malt, in Tierpsychologie und Okkultismus dilettiert oder Angélique-Tantimen in Walliser Grundstücken anlegt.

Die erste Buchausgabe des Golon-Werkes erschien nicht in Frankreich: Der von Hugenotten abstammende Berliner Blanvalet war schneller. 1956, vor der Edition bei Hachette in Paris (inzwischen macht „Opera mundi“ das französische Golon-Buchgeschäft über eine eigene Verlagsfirma), brachte